

Das Karussell

Mit einem Dach und seinem Schatten dreht sich eine kleine Weile der Bestand von bunten Pferden, alle aus dem Land, das lange zögert, eh es untergeht. Zwar manche sind an Wagen angespannt, doch alle haben Mut in ihren Mienen; ein böser roter Löwe geht mit ihnen und dann und wann ein weißer Elefant.

Sogar ein Hirsch ist da ganz wie im Wald, nur dass er einen Sattel trägt und drüber ein kleines blaues Mädchen aufgeschnallt.

Und auf dem Löwen reitet weiß ein Junge und hält sich mit der kleinen heißen Hand, dieweil der Löwe Zähne zeigt und Zunge.

Und dann und wann ein weißer Elefant.

Und auf den Pferden kommen sie vorüber, auch Mädchen, helle, diesem Pferdesprunge fast schon entwachsen; mitten in dem Schwunge schauen sie auf, irgendwohin, herüber –

Und dann und wann ein weißer Elefant.

Und das geht hin und eilt sich, dass es endet, und kreist und dreht sich nur und hat kein Ziel. Ein Rot, ein Grün, ein Grau vorbeigesendet, ein kleines kaum begonnenes Profil. Und manchmal ein Lächeln, hergewendet, ein seliges, das blendet und verschwendet, an dieses atemlose blinde Spiel.



BESETZUNG

Mit Sabine Zeininger

Inszenierung Frank Hörner | **Dramaturgie** Christian Schönfelder
Ausstattung Sandra Linde | **Regie-Assistenz und Spielleitung** Christian Müller | **Theaterpädagogik** Peter Galka, Tamara Konrath

Technik Mariella von Vequel-Westernach (Leitung), Frank Umscheiden, Ulrich Weinhäter, Michael Zibonke | **Bühnenbau** Zibonke Enterprise | **Lichteinrichtung** Mariella von Vequel-Westernach | **Licht und Ton** Frank Umscheiden
Dekoration, Requisite Maria Muscinelli (Leitung), Christine Bentele, Michaela Brosch, Friederike Schüttoff (Hospitantz)

Eine Koproduktion mit dem **theaterkohlenpott Herne**



Mit freundlicher Unterstützung:



Wir danken Erich Knocke und seinen Mitarbeiterinnen vom Markt- und Schaustellermuseum in Essen für ihre Unterstützung.

Für diese Inszenierung wurde ein besonderes Vor- und Nachbereitungskonzept für Schulklassen entwickelt. Nähere Informationen unter Tel. 0711 / 218 480-23

Stück-Entwicklung des Jungen Ensembles Stuttgart
Fotografieren, Ton- und Videoaufnahmen sind während der Aufführung nicht gestattet.

Für Zuschauer ab 6 Jahren
Oberes Foyer
Dauer der Aufführung: ca. 60 Minuten, keine Pause



Junges Ensemble Stuttgart | Eberhardstr. 61a | 70173 Stuttgart
Kulturareal Unterm Turm (Stadtmitte) | info@jes-stuttgart.de |
Kartentelefon +49.711.218480-18 | Fax +49.711.218480-20
www.jes-stuttgart.de



Junges Ensemble Stuttgart spzazer 2008/2009
Intendantz Brigitte Dethier, Verwaltungslleitung Dr. Conrad Solloch

Redaktion Christian Schönfelder | Illustration Holger Dreses | Fotos Tobias Metz | Gestaltung th Design | Druck Walterdruck

Das Karussell

Stückentwicklung

Koproduktion mit dem **theaterkohlenpott Herne**



Uraufführung am 14. Dezember 2008



 ZUM STÜCK

(Eine) Geschichte

Im Mittelpunkt der Geschichte steht der kleine Paul, der irgendwann Mitte der 30er Jahre geboren wurde. Einerseits ein ganz normaler Junge, der seine Eltern liebt, seinen Vater vermisst, wenn er weg ist, der Freunde hat, mit denen er spielt, und der gerne mal von wilden Abenteuern träumt. Andererseits hat er auch eine besondere Kindheit: Er ist der Sohn eines Karussellbetreibers und wächst auf inmitten der bunten Welt des Jahrmarktes. Bis eines Tages der Krieg beginnt.

„Das Karussell“ ist eine erfundene Geschichte. Sie spielt vor langer Zeit, „als eure Großeltern so alt waren wie ihr jetzt, so ungefähr“, wie die Erzählerin am Anfang des Stückes den Kindern im Publikum erklärt. Einer Zeit also, die die allermeisten Zuschauer allenfalls vom Hörensagen kennen. Ältere Zuschauer jedoch werden diese Aufführung ganz anders erleben als jüngere. Für sie ist die Geschichte, auch wenn sie erfunden ist, – wahrscheinlich – eng verbunden mit ihren eigenen Erlebnissen, ihrer eigenen Geschichte. Die Erzählerin betont mehrmals, dass sie nicht genau wisse, ob das, was sie erzählt, sich tatsächlich so zugetragen hat. Sie hat die Zeit nicht erlebt, sie kennt sie nur aus der Schule, sicher aus vielen Büchern und Fernsehsendungen, ein bisschen wohl auch aus den Erzählungen ihrer Eltern. Mit ihnen darüber zu sprechen, was genau sich in deren Kindheit abgespielt hat, hat sie jedoch verpasst. Jetzt ist ihr Vater Paul gestorben, in seinem Nachlass hat sie eine alte Jahrmarktskiste gefunden, vollgestopft mit Erinnerungen,

mit altem Spielzeug, Briefen, Fotos, Kleidungsstücken – und mit einem wunderschönen alten Karussell-Pferd. Das alles beflügelt ihre Phantasie und sie beginnt, eine Geschichte aus den Kindheitstagen ihres Vaters zu erfinden. Was sie erzählt, könnte sich so zugetragen haben, aber auch ganz anders. Auf jeden Fall kommt sie, während sie erzählt, ihrem Vater näher.

Die Situation der Erzählerin ist ähnlich wie die Situation der Beteiligten an der Inszenierung: In den 60er und 70er Jahren aufgewachsen, kennen wir den Krieg und die Nachkriegszeit allenfalls aus Büchern und – andeutungsweise – den Erinnerungen unserer Eltern. Aber das Wissen um diese Geschichte und Geschichten, ist der Boden, auf dem wir heute stehen. Das gilt für die große Welt-Geschichte mit ihren Fakten, Quellen und Zusammenhängen ebenso wie für die eigene Familiengeschichte, die Lebensgeschichte von Eltern und Großeltern.

„Das Karussell“ ist eine Geschichte, die zeigt, dass die Welt nicht immer so war wie sie jetzt ist, dass sich Leben und Lebensumstände verändern. Im besten Fall kann sie Anstoß sein für Gespräche: wie Eltern und vor allem Großeltern früher gelebt haben, wie es war, als sie selbst noch Kinder waren. Sicher werden Großeltern und Enkel dabei auf manche fundamentalen Unterschiede stoßen, aber auch auf viele Gemeinsamkeiten. Angefangen bei der Faszination von Karussells und Jahrmärkten – und den Traumwelten, die sie verheißen...

 KRIEG IN STUTTGART

Trümmerberge

Wir wussten noch nichts vom Krieg, erst später, als die Sirenen heulten und wir in das Nachbarhaus in den Luftschutzkeller mussten, begriffen wir, dass Krieg etwas Schlimmes war. Abends ging man angezogen zu Bett, sodass wir nachts bei einem Angriff schnell das Haus verlassen konnten.

Eines Nachts war es wieder mal soweit, die Sirenen heulten und wir verließen schnell das Haus, um im Luftschutzkeller Zuflucht zu finden. Alle hatten Angst und hofften, dass sie auch diesmal verschont blieben, nicht verschüttet wurden und ihre Häuser heil blieben. Wir hörten Bombeneinschläge und Explosionen. Angstvoll saßen wir dicht beieinander und warteten auf den nächsten Einschlag. ...

Was danach geschah, weiß ich nicht mehr, es ist ausgelöscht. Ich sehe mich erst wieder nach dem Angriff, draußen vor unserem brennenden Haus stehen, überall war Rauch und Feuer. Trotzdem ging Vater ins Haus, er wollte einige Möbelstücke retten. Ab und zu konnte man ihn am Fenster erkennen. Ich hatte eine wahnsinnige Angst um ihn. ... Unsere geretteten Möbel wurden am Torbogen abgestellt und ich auch, ich musste auf sie aufpassen, während Mutter nach einer Unterkunft für uns suchte. Ich fühlte mich verlassen in dem Chaos, das ringsherum herrschte, dann sah ich auf einem Nachttisch mein Buch „Der Struwwelpeter“ liegen. Ich war darüber so froh, dass ich die Angst vergaß und glücklich das gerettete Buch an mich drückte. Vater hatte es für mich gerettet, er wusste, wie gern ich es hatte.

Auszüge aus einem Zeitzeugen-Bericht von Waltraud Beck

Stuttgart nach dem Krieg ist eine Steinwüste. Bei 53 Fliegerangriffen sind 20.000 Spreng- und 1.300.000 Brandbomben abgeworfen worden. Mehr als die Hälfte der Gebäude sind zerstört oder beschädigt. Zur Zeit der bedingungslosen Kapitulation leben in der Ruinenstadt noch 266.067 Menschen. Etwa 4500 Stuttgarter sind bei Bombenangriffen getötet worden. Fünf Millionen Kubikmeter Schutt bedecken die Stadt, von den 15 Neckarbrücken sind 13 zerstört. Noch bis weit in die 50er Jahre sind viele Gebäude in der Stadt eine Ruine, selbst das Neue Schloss, das im Herzen der Stadt steht. Als Endlagerstelle für den Schutt dient der Birkenkopf, auch Monte Scherbelino genannt. Noch Jahrzehnte nach dem Krieg ist die Wohnungsnot in Stuttgart groß, hausen die Menschen zum Teil in notdürftigen Baracken, in Bunkern, in den sogenannten Katakomben und in der ersten Zeit sogar unter Brücken.

Matthias Ring

Beide Texte aus: Geschichtswerkstatt „Von Zeit zu Zeit“ von Stuttgarter Zeitung und Stadtarchiv